



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

♀: Die Theilnahme des Kronprinzen von Preußen an dem
Verfassungskampf.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der geringe Preis von einem halben Thaler und die Zugabe einer Karte des thüringer Waldes wird zu weiterer Verbreitung beitragen.

Dieses Buch also sei den norddeutschen Wanderzügen nach Thüringen zur Benützung bestens empfohlen. Es wird sie zu den schönsten Ausichten, zu den friedlichsten Thälern, durch die üppigsten Wälder unseres Gebirgs leiten und gewiß noch weit mehr, als jetzt schon dieser Ueberzeugung huldigen, zu dem Geständniß bringen, daß Thüringen wirklich „recht nett“ ist.

Meiningen.

August Henneberger.

Die Theilnahme des Kronprinzen von Preußen an dem Verfassungskampf.

Bei der Grabesstille, welche auf der nichtofficiellen preußischen Presse liegt, und bei der kalten Zurückhaltung, mit welcher deutsche nichtpreußische Blätter über die innern Angelegenheiten des zerrütteten Staates sprechen, muß der Deutsche aus den Zeitungen des Auslandes, zumeist Englands, die Einzelheiten eines wichtigen Ereignisses zusammenlesen, den Protest des Kronprinzen von Preußen gegen die Presfordonanz vom 1. Juni.

Nachdem der Kronprinz bereits vor Antritt der Inspectionreise nach Preußen seine Ueberzeugung ausgesprochen hatte, daß projectirte Ordonnanzen ungeseglich und gefährlich sein würden, hat derselbe, sobald ihm auf der Reise die Presverordnung vom 1. Juni zukam, noch vor der danziger Rede, in einem Schreiben an den Ministerpräsidenten gegen diese Maßregel als eine verfassungswidrige und verderbliche protestirt und jede Mitverantwortlichkeit für dieselbe ausdrücklich abgelehnt. Diese Verwahrung und die darauf folgende Rede zu Danzig veranlaßten in Berlin Verathungen darüber, was gegen solchen Widerstand zu thun sei; aus einer in ihrem Detail offenbar ganz unrichtigen officiösen Correspondenz ist zu ersehen, daß man zuerst auch vom Standpunkt militärischer Disciplin strenge Maßregeln gegen den Prinzen berieth, sich allmählig mit einer Verwarnung begnügte. Darauf hat der Prinz die Erklärung abgegeben, daß er bei seiner Auffassung beharren müsse, bereit sei, dafür einzustehen und seine Aemter niederzulegen und daß er in diesem Falle den König um Anweisung eines Aufenthaltes bitte oder um das Recht, einen solchen zu wählen.

Was sind das für Zustände in einem Culturstaate des neunzehnten Jahrhunderts, wenn von hundert Zeitungen desselben nicht eine wagt, eine

so wichtige politische Thatsache auch nur zu erwähnen! Wo den Preußen verboten werden darf, zu erfahren, was in der fremden Presse und an allen Höfen des Auslandes Aufsehen erregt hat.

Allerdings ist der Protest des Kronprinzen und was ihn umgibt dem preußischen Volke nicht ganz fremd und nicht ganz ohne Wirkung auf die Stimmung geblieben. Die gewaltsame Unterdrückung des freien Wortes in den Zeitungen hat in Preußen die gewöhnliche Folge gehabt, daß das Publicum die Neuigkeiten durch mündlichen und schriftlichen Privatverkehr mit auffallend gesteigerter Energie verbreitet. Nicht zum Heil für die gegenwärtige Regierung, zum größten Nachtheil für das Ansehn der Krone, auch nicht zur Verbesserung der Stimmung. Denn jetzt wuchern Anekdoten, wahre und falsche Scandalgeschichten und finstere Scherze gegen die Machthaber, sie werden begierig angehört, gläubig weiter getragen und steigern das Mißvergnügen zu einem Grade von Haß und Widerwillen, welchen die lautesten Angriffe einer freien Presse niemals hervorgebracht hätten. Es ist genau die Stimmung, wie sie einer unberechenbaren Bewegung vorhergeht, Schadenfreude, kalter Hohn, ein tiefes Einfressen der Empfindung, daß dieser Zustand auf die Länge nicht erträglich sei.

Diese tiefe Verstimmung im Volke und das Schweigen der geknebelten Presse verringert allerdings die wohlthätige Wirkung, welche der männliche Widerstand des Kronprinzen unter andern Umständen gehabt hätte. Wenn aber auch kein lautes Wort der Zufriedenheit und des Dankes zu dem Ohr des Prinzen dringt, der Antheil, welchen der Thronfolger an den Leiden des Volkes genommen hat, wird trotzdem lebhaft anerkannt. Und es sei ein Versuch erlaubt, der Stimmung, mit welcher die große Mehrzahl des preußischen Volkes dies Ereigniß betrachtet, in d. Bl. Ausdruck zu geben. So etwa, meinen wir, empfindet gegenwärtig das Volk dem Thronfolger gegenüber.

„Wir lesen in fremden Blättern, daß unser Kronprinz die Ueberzeugungen theilt, welche in der Mehrheit des preußischen Volks sehr lebendig sind. Es wird uns in fremden Zeitungen versichert, daß der Kronprinz mannhast für Gesetz und unser Recht gesprochen habe. Die Preußen haben nicht nöthig, ihre Treue und Loyalität zu rühmen, diese Eigenschaften bestehen jetzt eine schwere Probe, und wir danken dem Prinzen auch deshalb für seine Betheiligung an unserm Kampfe, weil diese Betheiligung uns leichter macht, warme und loyale Empfindungen aus der Gegenwart in die Zukunft unseres Staates zu retten.

„Wir Preußen würdigen vollkommen die Rücksichten, welche der Sohn gegen seinen erlauchten Vater, der Thronfolger gegen den König zu nehmen hat. Wir werden dem Herzen des Sohnes keinen bittern Kampf gegen die Pietät zumuthen, welche derselbe gegen das theure Haupt seines Vaters empfindet. Wir wünschen, daß er aus dem Conflict großer Pflichten mit reinem Herzen,

ehrlicher Empfindung, frei von Gewissensscrupeln hervorgehe. Wir fordern deshalb nicht, daß der Kronprinz Parteiführer gegen die Politik der Krone werde. Wir sind bereit seine Person und Stellung, wie die eines stillen Bundesgenossen zu schonen und zu ehren. Wir haben dafür außer der Würdigung seines innigen Familiengefühls noch einen besonderen Grund. Wir erkennen wohl, daß die preußische Verfassung nichts gethan hat, dem Thronfolger die freie und selbständige Stellung zu geben, welche in andern Staaten demselben vom Tage seiner Majorennität gewährt wird.

„Wenn wir Preußen aber bereit sind, die zarten Rücksichten zu ehren, welche der Kronprinz als Sohn und Thronfolger zu nehmen hat, so vermögen wir doch dem jungen Fürsten gegenüber nicht einige Wünsche zu unterdrücken, welche hier mit geziemender Bescheidenheit vorgetragen werden sollen. Wir lesen hier und da, daß der Kronprinz für das Gesetz und unser Recht eingetreten ist, aber wir wissen nichts Genaueres von dem Protest. — Und ferner, wir würden es mit Leidwesen hören, wenn fortan der Thronfolger noch irgendwie mit Maßregeln des gegenwärtigen Systems in Verbindung gebracht werden sollte, und wir besorgen, daß das trotz Allem noch geschehen kann, so lange Seine Königliche Hoheit nicht ausdrücklich erklärt, den Sitz im Staatsministerium nicht wieder einzunehmen und von dem, einem Kronprinzen von Preußen zustehenden Recht, so lange das gegenwärtige System dauert, keinen Gebrauch zu machen. Endlich können wir nicht umhin, noch einen Punkt zu erwähnen. Wir erkennen sehr wohl, welchen Werth es für den Kronprinzen haben muß, als preußischer General in dienstlicher Thätigkeit zu sein, aber wir möchten nicht verhehlen, daß wir es mit der hohen Stellung und Würde eines preußischen Thronfolgers nicht leicht vereinbar erachten, unter dem gegenwärtigen System dem Zwange des militärischen Disciplinarverfahrens unterworfen zu sein. Denn in dem preußischen Heere ist gegenwärtig neben vielem Vortrefflichen eine unnöthige und durch das Gesetz nicht zu rechtfertigende Bevormundung der Gesinnung, ein argwöhnisches Ueberwachen der politischen Ueberzeugungen heraufgewachsen. Die militärische Zucht und Disciplin beschränkt sich nicht mehr, wie in andern Culturstaaten mit freien Lebensformen Brauch ist, und wie Gesetz und Vernunft fordert, auf rein militärische Angelegenheiten, sie wird sogar vorzugsweise verwandt, um die politische Parteigesinnung zu lobnen und zu strafen. Wenn den Soldaten das Lesen nichtfeudaler Blätter verwehrt und bestraft wird, wenn tüchtige und verdienstvolle Offiziere aus keinem andern Grunde vom Dienst entfernt und zur Disposition gestellt werden, als weil sie im leisen Verdacht stehen, daß ihre politische Ueberzeugung nicht durchaus mit der des Systems übereinstimme, wenn das gesammte Heer mit der äußersten Sorgfalt zum Werkzeuge einer Partei gemacht wird, welche gegen die Majorität der Volkswünsche reagirt, in solchem Falle drohen,

so ist eine wohlberechtigte Empfindung, der Hoheit des Kronprinzen durch seine Stellung als Divisionsgeneral ernste Unannehmlichkeiten. Er ist keinen Augenblick sicher, daß nicht der politische Eifer vorgesezter Generale sich gegen ihn geltend mache und als militärische Insubordination auffasse, was in der That mit militärischem Gehorsam durchaus nichts zu thun hat. Selbst wenn solche Uebergriffe militärischen Selbstgefühls von höchster Stelle zurückgewiesen werden sollten, ist es nicht bedenklich für die erhabene Stellung des Thronfolgers, auch nur solcher Möglichkeit fortwährend ausgesetzt zu sein? Ferner aber ist von den Blättern des herrschenden Systems mehr als einmal mit Behagen gepriesen und gemahnt worden, daß das beste Mittel gegen die unwillkommene Bewegung im Volke militärische Gewalt sei. Käme nun der verhängnißvolle und beklagenswerthe Tag, an welchem diese Wünsche der exaltirten Feudalen in Erfüllung gehen und ein Zusammenstoß zwischen der bewaffneten Macht und aufgeregten Menge stattfände, in welche schwierige Stellung könnte dann der Thronfolger als Divisionär der Garde kommen? Seine innern Ueberzeugungen, sein höchstes Interesse möchten dann leicht in einen scharfen Conflict gerathen mit den Geboten militärischen Gehorsams und mit den Verpflichtungen, welche in solchen Stunden hoher Spannung der General gegen den Kriegsherrn, der Sohn gegen den geliebten Vater hat.

„Das preußische Volk fühlt tief, daß ein entschiedener Protest des Kronprinzen gegen die Preßverordnung in trüber Zeit allerdings die Bedeutung hat, ein neues Band zwischen dem Volk und dem Geschlecht seiner Fürsten zu knüpfen. Aber wenn die Freude sich jetzt darüber nicht lebhaft äußert, so hat das noch einen besondern Grund. Zu herb waren die Lehren der letzten Jahrzehnte, zu oft ist dem Volk nach hingebendem Vertrauen bittere Verstimmung, inneres Zernwürniß, Verminderung der Staatsmacht nach Außen zu Theil geworden. Damit in Zukunft die Wiederkehr solcher Zustände unmöglich werde, meint das Volk sich jetzt selbst helfen zu müssen. Um den preußischen Staat zu Kraft und Gesundheit zu erheben, reicht nicht guter Wille und warmes Herz seiner thronbesteigenden Fürsten aus, nicht das hingebende gläubige Vertrauen und die Loyalität eines freien Volkes. Der feindliche Zauber, welcher das Haupt auch des wohlwollenden Fürsten so leicht umstrickt, sobald die Krone darauf herabsinkt, kann nur durch einen Gegenzauber gebrochen werden, dadurch, daß das Volk aus sich selbst eine Widerstandskraft und Thatkraft entwickelt, welche geschaut und geehrt werden muß. Nur solcher Nerv und Stahl im Volkscharakter gibt dem Staate die Garantie der Dauer und Macht und dem Fürsten die Garantie, daß Willkür, Selbstüberhebung, die alte Königskrankheit, von seinem geheiligten Haupt fern bleiben. Deshalb ist es sowohl zum Heil für den Staat als zum Segen für jeden künftigen Regenten Preußens, wenn das Volk jetzt den schweren Kampf, in den es geschleudert wurde, mit eigener Kraft und ohne

fürstliche Hilfe zu Ende führt. Welche Stadien und Wechselfälle dieser Kampf auch zu durchlaufen habe, das vermag wohl Niemand zu übersehen, wir sind dazu da, Kraft, Leben, unser Herzblut hineinzuworfen. Aber am Tage des Sieges wird, so vertrauen wir, das preussische Volk sich daran erinnern, daß der erste Prinz seines alten Fürstenhauses in schweren Stunden treu zu ihm gehalten hat. ♀

Literatur.

Von G. F. Schömanns Griechischen Alterthümern liegt uns die zweite Auflage jetzt vollständig vor. Wesentliche Aenderungen hat das treffliche Buch bei Herstellung derselben nicht erfahren, doch hat der Verfasser in Anmerkungen und Zusätzen diejenigen Ausstellungen berücksichtigt, welche er als begründet erkannte. Das Werk gehört, wie der Mehrzahl unsrer Leser bekannt sein wird, zu der im Verlag der Weidmannschen Buchhandlung erscheinenden Reihe von Handbüchern, deren Zweck ist, solchen wissenschaftlich Gebildeten, welche ohne Archäologen und Philologen von Fach zu sein doch das Bedürfniß nach genauerer Kenntniß des classischen Alterthums empfinden, das Verständniß von Wesen und Leben der Griechen und Römer zu vermitteln. Indem wir daran erinnern, daß in dieser Reihe von Werken außer den genannten bis jetzt Mommsens römische Geschichte, Curtius' griechische Geschichte (die ersten zwei Bände), Prellers griechische und römische Mythologie, Langes römische Alterthümer und die griechische und römische Metrologie von Dr. Fr. Hultsch erschienen sind, machen wir wiederholt mit wärmster Empfehlung auf das ganze Unternehmen aufmerksam.

Japan und China. Reiseskizzen, entworfen während der preussischen Expedition nach Ostasien von dem Mitgliede derselben Dr. Hermann Maron. Zwei Bände. Berlin, 1863. Druck und Verlag von Otto Zanke.

Der Verfasser hat die Expedition als Landwirth begleitet, gibt aber hier vorzugsweise solche Beobachtungen wieder, die nicht in sein specielles Fach fielen, unter andern eine Charakteristik Japans, dessen Volk er sehr hoch stellt, einen Blick auf das japanische Theater, eine beachtenswerthe Beurtheilung der Bedeutung Japans für den europäischen Markt, die er nicht so hoch anschlägt als gewöhnlich angenommen wird, eine Besprechung der Ursachen, welche zu den neuesten Ereignissen im Reiche des Teikun führten, lebhafte Schilderungen von Hongkong und Kanton und eine Betrachtung der Revolution in China. Von besonderem Interesse sind die Mittheilungen über den Ausflug nach den Strichen Chinas, wo die Seide gebaut wird, schon deshalb, weil keins von den übrigen Mitgliedern der Expedition dorthin gekommen ist. Ein gutes Auge für das Detail, die Gabe, das Gesehene lebendig und geordnet wiederzugeben und vor Allem das Bestreben des Verfassers, überall